Industriesalon S

PREIS 10 Pf

Betriebszeitung Werk für Fernmeldewesen „HF" / Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation

3. Jahrgang | 19. April 1952 | Nummer 6

Unsere Antwort — neue Selbstverpflichtungen

Von Tag zu Tag wird unsere Forderung nach dem Abschluß eines Friedensvertrages und der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands stärker. Bei der großen Maidemonstration werden Hunderttausende aus allen Teilen Berlins ihren verstärkten Willen nach der Verwirklichung dieser Forderung zum Ausdruck bringen. Schon jetzt gibt es eine Anzahl Kollegen, die anläßlich des 1. Mai Selbstverpflichtungen übernehmen. Aus der Fülle der Verpflichtungen nur einige wenige Beispiele:

Zu Ehren des 1. Mai, so schreiben die Kollegen Heinz Krüger, Helmut Zaworowski und Walter Krüger aus Kst. 587, verpflichten wir uns, unsere Norm bei Keramikformen für Isolierteile und Glasformen für die Preßtellerherstellung um 10 Prozent zu erhöhen. Wir werden unsere Erfahrungen an die anderen Kollegen aus der Brigade Rieck weitergeben, damit auch sie ihre Norm erhöhen können.

Wir werden mit unserer Brigade an dem Wettbewerb um den Titel „Brigade der ausgezeichneten Qualität" teilnehmen und wollen keinen Ausschuß mehr herstellen. Wir rufen alle anderen Kollegen auf, anläßlich des 1. Mai ähnliche Selbstverpflichtungen zu übernehmen.

In der Pumpe, Kst. 436, verpflichtete sich der Kollege Altmann, Schichtleiter, 25 Halbschichten für das Nationale Aufbauwerk Berlin 1952 zu leisten. Die Brigadiers Hecker, Zind, Suchort, Gube und Lange, Kst. 436, verpflichten sich ebenfalls, drei Halbschichten für das Nationale Aufbauwerk zu leisten.

Sie alle wissen, jede Selbstverpflichtung ist ein Beitrag zur Wiedervereinigung Deutschlands und zur Erhaltung des Friedens. Deshalb werden wir alle den 1. Mai 1952 im Zeichen des verstärkten Kampfes um den Abschluß eines Friedensvertrages und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands begehen.

UNSER ERNST THÄLMANN

Der aufrechte Kampf Ernst Thälmanns ist für uns alle ein leuchtendes Vorbild. Ernst Thälmann lehrte die deutsche Arbeiterklasse, daß sie ihre geschichtliche Aufgabe nur lösen kann, wenn sie einheitlich handelt. Unser großes Ziel, Einheit Deutschlands und Abschluß eines Friedensvertrages, könne nur erreicht werden, wenn wir einheitlich handeln. Genauso wie Ernst Thälmann ein fester Freund der Sowjetunion war, so müssen auch wir die Freundschaftsbande zur Sowjetunion festigen. Immer wieder beweist uns die Sowjetunion ihr Vertrauen. Zum 1. Mai, dem internationalen Kampftag der Arbeiterklasse, rufe ich alle Kollegen auf, durch die Übernahme von Selbstverpflichtungen ihren Willen nach dem baldigen Abschluß eines Friedensvertrages und Wiederherstellung der Einheit Deutschlands Ausdruck zu geben.

Gemeinsam mit dem Kollegen Bahr wollen wir mit einigen Westberliner Jugendlichen eine Aufbauschicht auf unserer Baustelle in der Strausberger Straße leisten. Weiter verpflichte ich mich, an jeder Aufbauschicht unserer Abteilung teilzunehmen. Wenn in der Produktion Kollegen ausfallen, werde ich an ihren Maschinen einspringen, um die Produktion aufrechtzuerhalten.

Bark

Die Zeit ist gekommen

Gerade gegenwärtig entscheidet sich die Frage, ob Deutschland als einheitlicher, unabhängiger, friedliebender, zur Familie der friedliebenden Völker Europas gehörender Staat wiederhergestellt wird oder ob die Spaltung Deutschlands und die damit verbundene Gefahr eines Krieges in Europa bestehen bleibt.

So heißt es in der neuen Note der Sowjetregierung über einen Friedensvertrag mit Deutschland. Jetzt muß die Einheit Deutschlands hergestellt werden. Unser Kampf um die Herstellung der Einheit Deutschlands und einen Friedensvertrag ist in ein neues entscheidendes Stadium getreten. Schon steht Adenauer isoliert da. Der SPD-Parteivorstand nimmt gegen den Kriegskurs der Adenauer-Regierung Stellung. In der eigenen Fraktion Adenauers mehren sich die Stimmen, die seinen Kriegskurs ablehnen. Die Vorschläge der Sowjetunion haben alle deutschen Patrioten mit neuem Mut erfüllt.

Aus eigener Erfahrung wissen wir, was wir leisten können, wenn wir gemeinsam zupacken. Wenn wir mit dem gleichen Elan, mit dem wir das T 2-Programm erfüllten, an die Verwirklichung unserer gerechten Forderung nach Abschluß eines Friedensvertrages und der Einheit Deutschlands gehen, dann werden wir auch dieses Ziel erreichen.

Wir wollen Handel treiben und nicht schießen

Wie oft klagen wir heute über Materialschwierigkeiten. Immer wieder heißt es, ja, das gibt es nur im Westen, das Interzonenhandelsabkommen ist von den Westmächten nicht eingehalten worden. Wie lange soll das noch so weitergehen? Im Vorschlag der Sowjetunion für einen Friedensvertrag mit Deutschland wird im ersten Punkt die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands vorgeschlagen. Damit würde es auch keine Sorgen um die Beschaffung von P-2-Eisen, Kathodennickel oder Edelgase und viele andere Dinge geben. Noch viel schneller wird unser wirtschaftlicher Aufstieg in ganz Deutschland vorangehen. Einheit Deutschlands, das heißt Arbeit für alle, das heißt ständige Verbesserung unserer Lebenslage.

Unter dem Postberg, der jeden Tag in unser Werk kommt, befinden sich auch Briefe aus Südamerika, der Türkei, Spanien und vielen anderen Ländern. Südamerika fragt nach Lieferungsmöglichkeiten für Bild- und Rundfunkröhren, die Türkei nach Meßgeräten und anderen Dingen. Sie alle wollen Handel mit uns treiben. Auf der Weltwirtschaftskonferenz in Moskau berieten die am Handel interessierten Kreise aus aller Welt, wie man zwischen Ost und West wieder normale Handelsbeziehungen herstellen kann. Durch den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland wird auch uns die Möglichkeit gegeben, als gleichberechtigter Partner am Welthandel teilzunehmen. Wer Handel treibt, schießt nicht aufeinander. Der friedliche Warenaustausch bringt die Völker einander näher. Durch den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland werden also auch unserem Werk neue, viel größere Aufgaben erwachsen. Unser Werkzeichen „HF" wird vielen Ländern der Welt Zeugnis für unsere friedliche Aufbauarbeit ablegen. Sorgen wir also dafür, daß wir möglichst schnell einen Friedensvertrag erhalten. Sorgen wir dafür, daß möglichst schnell Wahlen in ganz Deutschland für eine einheitliche Regierung stattfinden. Verbessern wir die Qualität unserer Erzeugnisse, damit der Ruf unseres Werkes als Qualitätsbetrieb Weltgeltung erhält.

Mein Besuch bei der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät

Eines Tages erhielt ich von den Kollegen der BGL den Auftrag, am 7. und 8. März zur Arbeiter-und-Bauern-Fakultät zu gehen. Auf meine erstaunte Frage, was ich da wohl solle, erhielt ich als Antwort nur ein vielsagendes Lächeln und die Worte: „Du wirst schon sehen!"

Ich meldete mich also am 8. März, morgens um 8 Uhr, beim Kollegen Mohrmann, dem Direktor der ABF. Dieser klärte mich auf, daß ich delegiert wäre, aus Anlaß des Internationalen Frauentages an der Arbeit der ABF teilzunehmen und Eindrücke zu sammeln. Und nun will ich berichten, was ich dort sah und hörte, was ich aus Unterhaltungen mit Studentinnen und Studenten erfuhr.

Als erstes wurde mir der Studienplan vorgelegt, aus dem ich sehen konnte, wie umfassend, wie umfangreich die Ausbildung ist, die man in den drei Jahren erhält. Es sind fast alles Kolleginnen und Kollegen, die von den Betrieben und den Organisationen ausgewählt wurden. Jedem Jugendlichen, der gewillt ist, sich weiterzubilden, wird hier diese Möglichkeit gegeben.

Von den an der ABF Studierenden sind nur etwa 24 Prozent Frauen. Es wird angestrebt, daß die Zahl der Studentinnen sich auf 40 Prozent erhöht. Nach Ablegung der Abschlußprüfung, dem Abitur, werden sie an einer der Universitäten und Technischen Hochschulen der DDR zu Wissenschaftlern ausgebildet. Es ist nicht mehr so wie im kapitalistischen Staate, wo das Universitätsstudium nur Leuten vorbehalten war, die in der Wahl ihrer Eltern vorsichtig waren. Nein, heute erhält jeder befähigte Student der ABF ein Stipendium, das die Sorgen um seinen Lebensunterhalt beseitigt. Ebenso werden alle Lehrmittel kostenlos zur Verfügung gestellt. Für alleinstehende Studenten sind Studentenheime geschaffen worden, die, als ich sie sah, den Wunsch in mir wach werden ließen: „Dort möchte ich auch wohnen!" Auch für verheiratete Studenten ist gesorgt; ein Kindergarten sorgt dafür, daß die Kinder der Studentinnen gut aufgehoben sind, daß ihre Mütter ohne Sorge um sie ihrem Studium nachgehen können.

Nun möchte ich vom Unterricht selbst berichten, an dem ich am ersten Tage bei den Studenten des dritten Semesters und am zweiten Tage bei den Studenten des ersten Semesters teilnahm. Ewartungsvoll ging ich in den Chemiesaal. Ein junger Dozent, selbst aus der ABF hervorgegangen, erteilte hier den Unterricht in einer so interessanten, fesselnden Weise, daß selbst ich als völlig Außenstehende gepackt wurde und seinen Worten mit größter Spannung folgte. Und der Chemiesaal selbst! Das analytische Laboratorium unseres großen Werkes mutet dagegen wie eine mittelalterliche Alchimistenküche an. Große helle Räume, mit modernster Einrichtung, hier muß das Arbeiten Freude machen.

Mit recht gemischten Gefühlen sah ich der nächsten Unterrichtsstunde entgegen: Mathematik!

Das war für mich bisher der Inbegriff der Trockenheit, und ich fürchtete mich direkt davor, daß ich mich in den zwei Stunden mächtig langweilen würde. Doch auch hier wurde ich bekehrt. Gewiß, trocken war nach meiner Ansicht der Lehrstoff, aber langweilig nicht. Denn es war wieder die Art des Unterrichts, die ihn interessant machte. Außerdem nahm ich noch an folgenden Unterrichtsfächern teil: Geschichte, Literaturgeschichte, Deutsch, Sport und Biologie.

Was ich schon in den beiden ersten Stunden festgestellt hatte, bestätigte sich immer wieder, es kommt eben darauf an, wie der Stoff behandelt wird. Und das ist bei der ABF vorbildlich. Einen ganz großen Eindruck machte auf mich die Kollegialität und Kameradschaft der Studentinnen und Studenten untereinander, und die große Mühe, die sie sich gaben, mir alles das zu erklären, was für mich „Neuland" war.

Das also waren meine Eindrücke bei dem Besuch der ABF. Es besteht hier die Möglichkeit für strebsame junge Menschen, einen wissenschaftlichen Beruf zu ergreifen, die viel zuwenig bekannt ist. Fragt man in unserem Betrieb einen jungen Kollegen oder eine junge Kollegin nach der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät, und ob sie wüßten, welche Möglichkeiten ihnen dort offen ständen, so wird man angesehen, als wenn man geraden Weges vom Monde käme. Das ist kein gutes Zeichen für die Arbeit der Jugendorganisation in unserem Werk. Sie müßten viel mehr dazu beitragen, daß allen jungen Menschen die Möglichkeiten zu ihrem beruflichen Vorwärtskommen bekannt werden. Auch unsere jungen Kollegen sollen, wenn die Frage an sie herantritt, ob sie nicht die ABF besuchen wollen, alle Angst und alle Minderwertigkeitsgefühle überwinden und den großen Schritt vorwärts wagen. Gewiß, es gibt viel, sehr viel Arbeit, aber der Lohn, an hervorragender Stelle mitarbeiten zu können am Aufbau Deutschlands, ist ja schließlich auch einen großen Einsatz wert.

Walburga Kirchner,
Kostenstelle 415

Nachdenken bringt Vorteile

Im Produktionsprogramm unseres Werkes für das Jahr 1952 ist die Herstellung von MK-Röhren vorgesehen. Bisher wurden die hierfür benötigten Kupferanoden auf drei Drehbänken gedreht. Die Kollegen Rehfeld aus dem TAN-Büro und Book Kst. 223 gaben sich damit nicht zufrieden. Immer wieder ärgerte sich Kollege Rehfeld über die hohen Drehzeiten und Normen. Eingehend beschäftigten sich beide Kollegen mit der spanlosen Formung. Endlich fanden sie den Ausweg. Wie wäre es, wenn man die Anoden pressen würde? Gedacht, gesagt, getan. Und siehe da, der Versuch gelang, ja, er brachte sogar noch wesentliche Vorteile mit sich. Vakuumkupfer wird eingespart, die Lohnkosten werden um 75% gesenkt und die Drehbänke werden frei für andere Arbeiten. Nachdenken ersparte unserem Betrieb wiederum mehrere tausend DM. Jeder Verbesserungsvorschlag aber senkt unsere Produktionskosten, ergibt eine Verbesserung unseres Lebensstandards.

Mutter Schröter — immer dabei

Als ich kürzlich zu unserer Baustelle in der Strausberger Straße wollte, da war mein alter Weg versperrt. Wo vor acht Tagen noch eine Straße war, rasselten jetzt Förderbänder, klirrten die Greifer der Bagger. So hatte sich das Gesicht der Straße verändert. Nicht viel anders erging es mir auf unserer Baustelle. Auch dort hatte sich so mancherlei getan. An einem Abschnitt unserer Trümmerstelle sind wir schon bis auf den Hof vorgedrungen. Überall sind die Trümmerberge kleiner geworden. Lastwagen und unsere beiden Loren sorgen für einen beständigen Abtransport. Jetzt macht es noch viel mehr Freude, dort zu arbeiten. Die Sonne schickte ihre ersten Frühlingsstrahlen, und bald kamen wir ins Schwitzen. Frei weg flogen die Trümmer auf den Lastkraftwagen oder in die Lore. An diesem Tage hatten wir auf unserer Baustelle Besuch. Junge Freunde von der Staatlichen Schauspielschule hatten das Rollenbuch mit Picke und Schaufel vertauscht. Unser alter lieber Stammgast, Kollegin, mancher nennt sie einfach „Mutti", Schröter, klopfte trotz ihrer 68 Jahre eifrig die Steine ab. Bis heute hat sie über 115 Halbschichten. So gibt es viel auf unserer Baustelle zu erleben. Schön ist es, dort zu arbeiten. Aber eines betrübt mich doch: Jedesmal, wenn ich zur Baustelle komme, trifft man dort nur alte „Aufbauhasen". Wir sind doch so viele Kollegen im Betrieb. Warum kommen sie eigentlich nicht? Zuerst war es zu kalt; sollte es jetzt zu warm sein? Aus allen anderen Betrieben sind ganze Abteilungen auf der Baustelle. Warum bilden wir eigentlich eine so unrühmliche Ausnahme?

Wir alle wollen bald besser wohnen. Niemand wird uns Wohnungen schenken. Nur wenn wir selber Hand anlegen, werden neue Wohnungen entstehen. Alle Bauten in der Stalinallee werden außerhalb des Fünfjahrplans errichtet. Alle Gelder für den Aufbau müssen also außerplanmäßig aufgebracht werden. Heute ist es noch möglich, 3 Prozent des Lohnes oder Gehalts nachzuzahlen, um in den Besitz eines Loses zu kommen. Wer monatlich 3 Prozent eingezahlt hat, kann eine Wohnung gewinnen. Für 3 Prozent monatlich eine Wohnung in der schönsten Gegend Berlins. Wie schön ist es doch, wenn wir alle gemeinsam unser neues und schöneres Berlin aufbauen.

J. Krause

Unsere Aktivisten mehr fördern

In wenigen Wochen begehen wir den 1. Mai im Zeichen des verstärkten Kampfes um den Abschluß eines Friedensvertrages. An diesem Kampftag der Arbeiterklasse werden wieder eine große Anzahl von Kolleginnen und Kollegen das Aktivistenabzeichen erhalten. Unsere Aktivisten geben uns das Beispiel für unsere Arbeit. Wer mehr leisten will, braucht dazu den Frieden. Wer mehr leistet, unterstützt damit unseren Kampf um einen Friedensvertrag und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands.

In unserer Deutschen Demokratischen Republik nehmen unsere Aktivisten eine hervorragende Stellung im gesellschaftlichen Leben ein. Die vornehmste Aufgabe muß deshalb die Förderung unserer Aktivisten sein.

Wir haben uns mit drei Kolleginnen, die als Aktivisten ausgezeichnet wurden, über ihre Wünsche und Sorgen unterhalten.

In der Abteilung Kathode arbeitet die Kollegin Niemeyer. Schon mit 14 Jahren lernte sie das Leben eines Betriebsarbeiters kennen. 1945 kam sie in unser Werk. Seitdem arbeitet Kollegin Niemeyer in der Kathode. Nachdem sie sich mit den verschiedenen Arbeitsgängen vertraut gemacht hatte, wurde sie in der Kontrolle eingesetzt. Hier machte sie die vielen neueingestellten Kolleginnen mit ihrer Arbeit vertraut. Für ihre vorbildliche Arbeit wurde Kollegin Niemeyer am 13. Oktober 1951 als Aktivistin ausgezeichnet. Am 8. März wurde sie als Vorarbeiterin eingesetzt und — jetzt kommt der traurige Schluß — verdient weniger als vorher, denn als Vorarbeiterin kann sie ja nicht mehr im Leistungslohn arbeiten. Erhöhte Verantwortung — weniger Geld? Hier muß man schnellstens eine Änderung schaffen.

Kollegin Niemeyer möchte sich weiter qualifizieren, um später als Meisterin arbeiten zu können. Unserer Meinung nach müssen sich alle verantwortlichen Kollegen, angefangen beim Meister und Kostenstellenleiter, viel stärker um die Weiterentwicklung unserer Aktivisten kümmern.

Eine weitere ausgezeichnete Kollegin aus der Kathode ist die Kollegin Kiehl. Sie ist seit 1947 in unserem Werk beschäftigt. Am 13. Oktober 1950 wurde sie als Aktivistin für ihre Arbeit als Wicklerin ausgezeichnet. Im November 1951 wurde sie im Bereitstellungslager eingesetzt. Auch Kollegin Kiehl möchte sich weiter qualifizieren. Sie hat ein besonderes Interesse auf kaufmännischem Gebiet.

Im Aufbau sprachen wir mit der Kollegin Bachmann. Sie erhielt am 13. Oktober 1951 das Aktivistenabzeichen. Seit dem 8. März ist sie als Vorarbeiterin tätig. Aber Kollegin Bachmann ist damit noch nicht zufrieden. Sie möchte sich so qualifizieren, daß sie später als Meisterin arbeiten kann. Kollegin Bachmann meint selbst: „Von nichts wird nichts!" So wird Kollegin Bachmann weiterhin lernen, um ihr Ziel zu erreichen.

Bei uns, in der Deutschen Demokratischen Republik, sind diese Wünsche der Kolleginnen durchaus zu verwirklichen. Niemand braucht Angst um seinen Arbeitsplatz zu haben, im Gegenteil, immer stärker wird der Ruf nach Fachkräften. Je schneller wir uns qualifizieren, um so schneller werden wir den Weg nach oben zurücklegen, um so schneller werden wir ein einheitliches Deutschland und einen Friedensvertrag bekommen. Unser Aufstieg zeigt unseren Brüdern und Schwestern im Westen unserer Heimat, welche Möglichkeiten auch ihnen in einem einheitlichen, demokratischen und friedliebenden Deutschland geboten werden.

Auch sie sind fleißig dabei. Unser Parteisekretär Genosse Jacobson und Kollege Adam denken auch, Humor ist, wenn man trotzdem lacht

WIR WAREN IN RADEBERG

In der letzten Nummer des „HF-Senders“ kritisierten wir den Kollegen Schmolinski, der trotz verschiedener Mahnungen seinen Bericht über den Besuch des Sachsenwerkes Radeberg nicht der Redaktion übergeben hatte. Die Schuld an dieser Verzögerung trägt aber nicht nur der Kollege Schmolinski, sondern auch unsere Redaktion, die sich nicht nachhaltig genug um die Fertigstellung des Artikels kümmerte. Wir beginnen in dieser Nummer mit dem Abdruck des Reiseberichtes.

Die Redaktion

Täglich verlassen Tausende von Rundfunkröhren unser Werk, wovon der größte Teil für das Sachsenwerk Radeberg bestimmt ist.
Der gemeinsame Kampf unseres Betriebes mit dem Sachsenwerk Radeberg um die Planerfüllung im IV. Quartal 1952 erweckte wohl in vielen Belegschaftsmitgliedern den Wunsch, mit den Kollegen des Sachsenwerkes Radeberg in Erfahrungsaustausch zu treten.
Darum waren wir besonders erfreut, als uns die Möglichkeit gegeben wurde, die Produktion und die Arbeitsmethoden im Sachsenwerk Radeberg zu studieren.
Als wir im Laufe des 19. Februar dort eintrafen, waren wir erstaunt über die Aufnahmebereitschaft und große Gastfreundschaft, mit der man uns empfing.
Für die Tage unserer Anwesenheit in diesem Werk übernahm der Initiator der allseitigen Materialeinsparung in der DDR, der Verdiente Aktivist Walter Piduch, unsere Betreuung.
Hauptsächlich befaßten wir uns während dieser Zeit mit nachstehenden Problemen:

1. Methoden zur Steigerung der Arbeitsproduktivität;
2. Kulturelle Massenarbeit;
3. Arbeit der gesellschaftlichen Organisationen.

Im Sachsenwerk Radeberg arbeiten außer dem Verdienten Aktivisten Walter Piduch noch die Heldin der Arbeit Frieda Hoffmann, Initiatorin der persönlichen Maschinenpflege, und der Nationalpreisträger Erich Wirth, Initiator des Schnelldrehens in der DDR.
Aus diesem Grunde war es uns möglich, eine Reihe von wertvollen Erfahrungen zu sammeln, die für die Entwicklung und Anwendung neuer Arbeitsmethoden in unserem Werk von wesentlicher Bedeutung sind. Wir werden darum die speziellen Fragen unseres eigenen Werkes mit den Erfahrungen, die wir im Sachsenwerk Radeberg gemacht haben, in diesem Bericht verbinden.
Als erstes wollen wir uns mit der Schnelldrehmethode beschäftigen.
Wie wir uns überzeugen konnten, arbeiten alle Dreher, ob in der Einzel- oder Serienfertigung, nur nach dem Schnelldrehverfahren.
Diese Arbeitsmethode wurde sogar auf fast alle spanabhebenden Maschinen und Werkzeuge übertragen, wie z. B. Fräsen, Bohren usw.
Wie sind die Kollegen des Sachsenwerkes hierbei vorgegangen?
Ein Kollektiv unter Leitung des Nationalpreisträgers Erich Wirth untersuchte systematisch alle Drehbänke des Werkes auf Standfestigkeit, Motorstärke, Umdrehungshöchstziffern und machte Belastungsproben usw. Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung wurden neue Fertigungsvorschriften gemeinsam mit den Aktivisten und Arbeitern ausgearbeitet.
Aktivistenschulen wurden eingerichtet, in denen die besten Schnelldreher ihre Erfahrungen an die anderen Kollegen weitergeben. Im Laufe der Zeit übernahmen so restlos alle Dreher die Schnelldrehmethode und erreichten so eine höhere Arbeitsproduktivität.
Bemerkenswert hierbei ist, daß prinzipiell bei allen Dreharbeiten mit erhöhten Schnittgeschwindigkeiten gefahren wird, also auch bei Kleinstteilen, wie z. B. bei Stiften von 3 bis 4 mm Durchmesser usw.
Die systematische, gut vorbereitete Einführung hoher Schnittgeschwindigkeiten hat z. B. in der Motorendreherei eine Steigerung der Gesamtleistung um etwa 40 bis 50 % gebracht. Das Hauptproblem jetzt, nachdem die Maschinenzeiten auf ein Minimum herabgesetzt worden sind, ist die Verkürzung der Handzeiten, d. h. Schaffung einer Komplexbrigade, in der die Teile nach bestimmten Rhythmen von Drehbank zu Drehbank laufen.

Dadurch wird die Zeit für das Umstellen des Futters, das Auswechseln der Stähle usw. auf ein Minimum herabgesetzt.

Die Erfahrungen des Sachsenwerkes zeigen, daß auch bei uns absolut die Möglichkeiten bestehen, die Schnelldrehmethode entsprechend unseren speziellen Verhältnissen einzuführen.

Die konkrete Aufgabe ist, daß ein Kollektiv unserer besten Dreher mit Unterstützung unserer Techniker und Ingenieure die Möglichkeiten der Anwendung dieser Arbeitsmethode studiert.

Hier steht vor allen Dingen vor unseren fortschrittlichen Drehern die Frage, wer ist der Kollege, der den Durchbruch erzielt, der als erster die Initiative ergreift? Schmolinski

(Fortsetzung folgt)

Seit dem 18. März 1952

Im letzten HF-Sender forderte der Kollege Dietrich Machalz in seinem Artikel „Das fehlt uns“ die Einführung persönlicher Konten und schreibt weiter: „Man sollte annehmen, daß sich das Büro für Arbeitsproduktivität um diese Dinge kümmern würde, aber bis heute haben wir davon noch nichts gespürt.“

Hierzu einige Worte.

Man hat sich gekümmert. Seit Mitte vorigen Jahres sind wir bestrebt, die Möglichkeiten für die Einführung persönlicher Konten zu schaffen. Abgesehen von einigen Versuchen, laufen die ersten Konten seit dem 18. März 1952 in der Preßtellerfertigung.

Bis Ende April werden weitere etwa 100 Konten in der Fertigung eingeführt werden.

HF hinkt nicht hinterher! Unser Werk hat mit seiner komplizierten Fertigung aber besondere Schwierigkeiten bei der Einführung dieser Arbeitsmethoden. Wenn wir sie überwinden, schaffen wir für viele Werke ein Beispiel und gehen damit voran auf diesem Wege.
Welche Schwierigkeiten bestehen nun?

1. Die fehlende Aufgliederung der Materialverbrauchsnormen auf die einzelnen Arbeitsgänge.
   Diese Aufgliederung wird jetzt, wo es not tut, in Zusammenarbeit mit dem Fertigungsbüro durchgeführt.
2. Die Fehler im Material, wie bei der Paste, Finkdraht usw., die bis zur Zeit oft bewirken, daß die vorgegebene Materialmenge nicht ausreicht.
3. Die schlechte Popularisierung der persönlichen Konten in der Belegschaft.

Das ist die wichtigste Aufgabe. Haben wir erst die Belegschaft aktiviert, wird sie uns bei der Lösung der Probleme ein großer Helfer sein.
Hier muß es vor allen Dingen die Aufgabe der Organisationen sein, die Initiative zu ergreifen.
Die Abteilung Arbeitsproduktivität

Nur die gemeinsame Aktion der Arbeiterschaft und aller friedliebenden Kräfte kann zur friedlichen Lösung der deutschen Frage führen.

Industriesalon S

ist nicht, wie anscheinend manchmal aufgefaßt wird, eine BGL und auch keine Zeitungsredaktion. Diese Abteilung hat die Aufgabe, die technisch - organisatorischen Vorbedingungen für neue Arbeitsmethoden zu schaffen, statistische Erhebungen und Berechnungen über ihren Nutzeffekt usw. zu machen

Selbstverständlich müssen wir hierbei eng mit den Kollegen zusammenarbeiten, Erfahrungen weitergeben und anleiten.

Um diese Aufgabe besser durchzuführen, werden wir in nächster Zeit laufend in Artikeln über die Anwendung neuer Arbeitsmethoden in unserem Werk berichten.

Als erstes wird in der nächsten Nummer über das persönliche Konto, und in welcher Form es bei uns Anwendung findet, Bericht erstattet.

NUR VERGESSEN?

Vor etwa vier Wochen waren Kollegen unserer Unfallschutzkommission in der Abteilung Grobzug. Mit viel Ausdauer und Geschick stiegen sie über ein Gewirr von Finkdraht, der im Gang lag, und murmelten etwas von „gefährlich" oder „halsbrecherisch". Darauf sahen sie sich nach anderen Gefahren um. Natürlich, das ist doch eine Unmöglichkeit: der Eingang zur Männergarderobe wird von zwei Glühöfen und einem Schrank eingeengt, wie die Geßlerschlucht in Schillers „Tell". Beim Glühen von Mo-Draht ist diese Gasse in normaler Gangart kaum zu passieren. Bei Feuersgefahr in diesem Umkreis kann der Umkleideraum nicht verlassen werden. Ebenso unmöglich ist es, daß der Draht, den der Glüher vor dem Glühen auseinanderrollt, den Hämmerern und Frauen bei der Fernico-Silberrohrverarbeitung zwischen den Füßen liegt. Bei ruckweisem Ziehen ist der Draht in Versuchung, die Umgebung mitzureißen. Der geglühte Draht wird wegen Mangel an Platz an beliebigen Maschinen zum Abholen aufgehängt, z. B an der Drehbank des Schlossers oder am Mo-Viererzug. Das kann Unfälle herbeiführen. Kann — muß es aber erst soweit kommen? Hat die Unfallschutzkommission das Weitere vergessen? Wie gesagt, es ist eng bei uns. Das muß logischerweise die Produktion beeinflussen. Beim Schneiden von Wolframdraht vor dem Richten liegt dieser hochempfindliche, wertvolle Draht auf dem Weg, der von anderen Kollegen benutzt werden muß. Oft schon brach der Draht unter unzarten Tritten schwerer Arbeitsstiefel in kleinste Teile. Hier gehen nicht nur wenige Gramm verloren. Warum wird der Draht ausgelegt? Soll er doch auf Rädern bleiben und beim Schneiden abgerollt werden. Das wäre einzurichten. Hat man vergessen: Spare mit jedem Pfennig . . .?

Gut, sparen wir. Etwa zum dritten Male erhielten wir in unserer Abteilung eine neue Drahtrichtmaschine Etwa zum dritten Male war sie unbrauchbar. Die letzte steht noch in trauter Gemeinsamkeit mit einem für sie beschafften Motor beiseite. Sozusagen eine Zierde, ein Schmuckstück. Hat sie sich vielleicht selbst hergestellt? Wohl kaum, sie wird reichlich Zeit und Geld verschlungen haben. Der Leidtragende: unsere Produktion, damit der Käufer.

Für die KT-, Mo-, NS- usw. Stabbrennöfen wurde vor langem eine automatische Schiebevorrichtung angeschafft. Der Erfolg: Die Anlage steht untätig in der Nähe der Öfen, und die Glüher schieben per Hand. Sollte es am Platzmangel liegen, dann ist dazu nur zu sagen, daß die Raumfrage anders und glücklicher gelöst werden muß. Sollte es aber an dem Argument liegen, daß schon beim Schieben mit der Hand erheblicher Bruch vorkommt, der sich vermutlich bei der automatischen Vorrichtung vergrößern würde, dann muß die Aufmerksamkeit auf die Öfen selbst gelenkt werden. Die Glüher geben sich alle erdenkliche Mühe, mit großer Ruhe, viel Geschick und Gefühl, die Stäbe zu behandeln. Es gibt Bruch. Am Glüher liegt es zum geringsten Teil. Das muß hier gesagt werden, wenn es oft auch anders scheinen sollte. Erst vor kurzem wurden die Kühlrohre vom Schlosser gesäubert. Heute ist wieder das alte Lied, Stufen, Körnchen, alle Unebenheiten des Rohres (es gibt keine direkte Gleitbahn) erschüttern die Stäbe. Die Temperatur in den Öfen wird nach Augenmaß und festgelegter Voltzahl gehalten. Ebenso ist es bei den Öfen für Draht, nur, daß hier die Voltmeter durch die Widerstände geregelt werden. Das ist über den Daumen gepeilt. Wir wissen nicht, welchen Einfluß schwankende, ungenaue Temperatur, Wasserkühlung oder Anwärmung der Stäbe im Vorwärmerohr auf den Prozeß des Glühens des Materials haben. Zufälliges Probieren wird kaum nützen. Warum kümmern sich die Wärmetechniker unseres Betriebes nicht um die Angelegenheit? Die technische Intelligenz überwacht doch den Produktionsprozeß. Es mag ein simpler Fall sein, aber es steht Ausschuß auf dem Spiel. Es muß alles versucht werden, um ein Maximum an Gütesicherheit zu erreichen. Bisher hat man vergessen, auch nur ein Temperaturmeßgerät anzubringen, das die häufigen Schwankungen angibt und eine exakte Wärmeregulierung gewährleistet.

Ein Kollege sagte mir, das müßte ich auf einer Produktionsbesprechung vorbringen. Ein anderer meinte, das habe gar keinen Sinn, denn diese und andere Dinge seien schon oft vorgebracht worden, kaum jemals mit Erfolg. Ich habe dazu zu sagen, daß ich im letzten Vierteljahr nicht einmal zur Produktionsbesprechung eingeladen wurde, wie überhaupt Kollegen (z. B. Glüher, Sinterer) wegen durchgehender Arbeitsweise nicht teilnehmen können. Ein dritter schließlich meinte, dann gehöre es immer noch nicht in die Betriebszeitung, wo es Abteilungsfremde lesen können. Ich kann nur auf den sehr richtigen Artikel von Dr. Kromrey (Nr. 5/3 des HF-Senders) hinweisen und hoffe, daß die „Vergeßlichkeit" abnimmt, so wie unsere Warenqualität zunehmen muß.

Günter Bahr, Kst. 472

Zwiegespräch zwischen Ede und Karl

Ede zu Karl: Ick hab dir ja solange nich jesehn, und so vamickert siehste aus

Karl: Krank war ick und allet wejen die Brause.

Ede: Wat trinkst'n die ooch so hastich.

Karl: Quatsch nich, ick meen doch de Brause im Kella.

Ede: Vasteh ick nich!

Karl: Na, paß mal uff. Wir ham doch ne neue Brauseanlage, die ha'ck natirlich jleich ausprobiert, von wejen dem Fortschritt und so, und dabei ha'ck mir vakühlt.

Ede: Wieso?

Karl: Na siehste, dat is so, da hat so'n schlauer Kopp die Jarderobenhaken da anjemacht, wo de dir deinen Appollokörpa abspülst. Dabei wer'n de Klamotten janz feucht und klamm. Ziehste dir denn an, so schwitzte wie'n Dussel. Nun jehste nach Hause bei drei Jrad Kälte und wunderst dir, wenn de de Jrippe krichst.

Ede: Na, kannste dir denn nich draußen im Vorraum umpelln?

Karl: Denkste ick loofe wie Adam im Paradies in de Jarderobe rum?

Ede: Na, da is doch bei de Brause noch'n freia Raum, da kannste dir ja umpelln.

Karl: Ja, wenn da von de Brause ne Diere rinjing und Haken for de Klamotten in deinem freien Raum wer'n, denn jinge det janz jut. Der Baumeesta hätte bloß de Brause an de andre Wand montieren und ne Diere rinmachen brauchen. Dann wer't in Ornung.

Ede: Da muß ick mal Mariechen fraren, ob et bei de Meechens ooch so dußlich injerichtet is.

Ede zu Mariechen: Jehste ooch manchmal brausen?

Mariechen: Nee — vier Sprühtöppe und 3000 Frauen und dann nackicht in de Jardrobe rausloofen un nen Schnuppen holen — bei mia nich

Ede: Habta also ooch keenen Umkleideraum?

Mariechen: Nee, den hat der Baumeesta vajessen. Orje

Prämienentlohnung in der Kontrolle

Im Dezember wurde uns von unserem Vorarbeiter gesagt, daß wir zu unserem Stundenlohn von 1,22 DM vom Leistungslohn der Stanzerei 8 Prozent erhalten sollten. Bekanntlich ist die Arbeit der Kontrolle nicht für Leistungslohn geeignet; andererseits müssen wir aber die von der Stanzerei im Leistungslohn gefertigten Mengen entsprechend dem Anfall kontrollieren. Jetzt heißt es aber, daß wir nur 2½ Prozent erhalten sollen. Nachdem das Hin und Her über die Entlohnung der Prüferinnen bereits seit dem vorigen Herbst andauerte und viel Verärgerung und Unzufriedenheit ergab, hielten wir sie nun für geregelt, müssen aber feststellen, daß eine bekanntgegebene Zusage nicht eingehalten wird und die Streitigkeit in der Lohnfrage wieder von vorn anfing.

Das BGL-Mitglied Michaelis hat uns mehrfach zugesagt, zu uns zu kommen und diese und andere Fragen zu überprüfen. Leider ist auch dies nicht geschehen, und wir stellen mit Bedauern fest, daß sich keine Stelle um uns bekümmert.

Wir hätten diese Fragen schon längst in einer Produktionsbesprechung behandelt, aber bis heute sind wir noch nicht einmal von der Durchführung dieser Beratung benachrichtigt worden. Bade 405

Vom TAN-Büro erfahren wir hierzu folgendes:

Seit Beginn des Jahres 1952 wurde für die gesamten Kontrollkräfte im Hause die Prämienentlohnung eingeführt.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß durch die Programmsteigerung auch eine Leistungssteigerung der Kontrollkräfte erfolgt ist, die nicht durch erhöhten Personalstand ausgeglichen wurde, ist nach den angefallenen Produktionsstunden gegenüber den Kontrollstunden ein Faktor ermittelt worden. Dieser Faktor, der für die einzelnen Kostenstellen verschieden ist (Eigenart der Fertigung), ist nun die Grundlage der Prämienentlohnung.

In Zahlen ist das so zu verstehen:

Ein Beispiel:

Produktionsstunden einer Abteilung im Monat . . . . . 10 000 Std.
Kontrollstunden in der Abteilung im Monat . . . 1000 Std.
Ergibt einen Faktor von 10 : 1.

Dieser Faktor ist nunmehr der Schlüssel für die Höhe der Prämie, d. h. die Prämie für die Kontrolle steigt oder fällt je nachdem sich dieses Verhältnis 10 : 1 verändert.

Verändern kann sich dieses Verhältnis:

1. Es kann sich verbessern, wenn mehr Produktionsstunden in der Abteilung geleistet werden, d. h., daß mehr neue Kollegen für die Fertigung eingestellt werden, ohne die Kontrolle zu verstärken. Das geht aber auch nur bis zu einem gewissen Grad, dann wird man auch die Kontrolle verstärken müssen, und das alte Verhältnis wird dann wieder hergestellt sein.
2. Es kann sich verschlechtern, wenn neue Kontrollkräfte eingestellt werden ohne die Produktionsstunden zu erhöhen; d. h. ohne neue Kollegen für die Fertigung eingestellt zu haben.

   Es kann sich auch verschlechtern, wenn in irgendwelchen Abteilungen der Abteilungsleiter, nur weil er gerade im Augenblick für einen Kollegen keine Arbeit hat, denselben in die Kontrolle steckt, oder wenn ein Abteilungsleiter die Kontrolle über Arbeitskräfte auch als Kontrollarbeiten ansieht, d. h., daß er Kontrollstunden für Vorarbeiter oder Gruppenführer in Anspruch nimmt.

Darüber zu wachen, ist nun auch die Aufgabe des Kontrollkollektivs in der Abteilung, die für diese Überwachung der anfallenden Kontrollstunden einen verantwortlichen Kollegen wählt und am Monatsende von der Kontrolleitung diese Lohnscheine gegenzeichnen läßt, alle Lohnscheine über Kontrollstunden, die nicht von der Kontrolleitung gegengezeichnet sind, können dann auch vom Lohnverrechnungsbüro zurückgewiesen werden, und wir kommen zu einer wirklich gerechten Leistungsprämie für die Kontrolle.

TAN-Büro

WIR ERHIELTEN ANTWORT

„Auch Kleinigkeiten helfen mit", schrieben wir in Nummer 4. Vom Kollegen Lenz, Kst. 613, erfahren wir:

Im Beisein der Kollegen Szulzewski, Sichter, Höftmann und Lenz als Vorarbeiter in der Elektrowerkstatt, wurde festgestellt, daß der Unfallschutz gegen zufällige Berührungen nach VDE-Vorschrift 0100 überall gegeben war, bzw. dort, wo noch Schutzbekleidungen fehlten, wurden sie im Zuge der allgemeinen Arbeiten angebracht.

> Der Friede an Oder und Neiße sichert den Frieden in Europa

Obwohl also Mängel vorhanden waren, wurden sie erst im Zuge der allgemeinen Arbeiten angebracht (!). Die Kritik des Kollegen Szulzewski erfolgte also mit vollem Recht. Die kritisierten Mißstände sind inzwischen beseitigt worden.

Auf die Kritik des Kollegen Dr. Kromrey an der Arbeit der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft teilt uns die Betriebsgruppe der Gesellschaft mit:

Die betreffende AGL erkundigte sich einige Tage vor dem Internationalen Frauentag, ob ein Raum für 250 Personen zur Verfügung stände. Da dies nicht der Fall war, betrachteten wir die Angelegenheit für erledigt. Erst einen Tag vor der Veranstaltung meldete sich die AGL wieder und bat um Überlassung eines Raumes. Hierbei wurde darauf aufmerksam gemacht, daß kein Material zur Ausgestaltung und auch nicht genügend Stühle zur Verfügung ständen. Die AGL versicherte, daß sie für diese Sachen sorgen werde. Die Kritik des Kollegen Dr. Kromrey wurde also zu Unrecht geübt.

Wir brauchen Korrespondenten

Der „HF-Sender" soll voraussichtlich ab 1. Mai 1952 wöchentlich erscheinen. Die jetzige Redaktion kann aber dann das anfallende Arbeitspensum nicht mehr schaffen, und deshalb senden wir, die Redaktion, einen Hilferuf. In vielen Kollegen schlummert etwas schriftstellerisches Talent, und man braucht vielleicht nur anzutippen, und das Interesse ist da.

Kollegen, ich möchte euch bloß mal erzählen, wie bei mir das „schriftstellerische Talent entdeckt" wurde. Als ich gehört habe, daß es bei uns im Betrieb eine Zeitung gibt, war erst einmal meine Neugier geweckt. Nebenbei bemerkt, es war schon immer mein Wunsch gewesen, an einer Zeitung mitzuarbeiten. Gleich kaufte ich mir so einen Sender, um mal zu sehen, was der eigentlich schreibt. Jeden Artikel habe ich mir durchgelesen — hatte bald meine Arbeit darüber vergessen — und habe mir gesagt, es muß doch etwas Schönes sein, an dieser, an unserer Zeitung mitzuhelfen, sie weiter aufzubauen, sie überhaupt zum Sprachrohr der Kollegen zu machen. So hatte ich mich dann entschlossen, an der Zeitung mitzuwirken, und ich muß euch sagen, Kollegen, es bereitet mir sehr viel Freude. Ich glaube, es gibt noch viele Kolleginnen und Kollegen, die nur den Anlaß erhalten zu brauchen, und sie arbeiten mit.

Hoffentlich findet meine Bitte Gehör und offene Ohren und haben vielleicht bei diesem oder jenem das Interesse zur Mitarbeit geweckt, und wenn es nur einer wär, er wäre uns willkommen. Nickisch

Vorwärts zum IV. Parlament der FDJ

PFINGSTEN 1952 IN LEIPZIG

UNSERE KANDIDATEN FÜR DIE GRUPPENLEITUNG

Als Sohn des Feuerwehrmannes Ewald Erler und dessen Ehefrau Selma Erler wurde ich am 17. November 1929 zu Berlin geboren. Meine Kindheit verbrachte ich im elterlichen Hause. Nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule erlernte ich das Tischlerhandwerk.
Nach der Zerschlagung des faschistischen Regimes durch die siegreiche Rote Armee arbeitete ich im antifaschistischen Jugendausschuß mit und bin seit Gründung der FDJ Mitglied unserer Organisation. Die Kollegen unseres Betriebes wählten mich zum Mitglied des Betriebsrates. Durch meine Arbeit in der Gewerkschaft erkannte ich, daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands die Interessen des arbeitenden Menschen vertritt, und wurde im Jahr 1948 Mitglied der Partei der Arbeiterklasse.

In der FDJ bekleidete ich die Funktion eines Betriebsgruppenleiters. Unser Verband delegierte mich zum 15. Lehrgang unserer Jugendhochschule „Wilhelm Pieck". Auf dieser Schule erwarb ich das Abzeichen „Für gutes Wissen" in Silber und wurde nach Schulbesuch als Instrukteur im Zentralrat der FDJ zur Anleitung von Großbetrieben eingesetzt. Für gute Arbeit wurde ich mit der Friedensmedaille ausgezeichnet und erwarb im Selbststudium das Abzeichen „Für gutes Wissen" in Gold.

In Vorbereitung der Weltfestspiele übernahm ich auf Beschluß des Sekretariats des Zentralrates die Funktion eines Abteilungsleiters der Kaderabteilung im LV Berlin. Durch Veränderungen im Aufbau der Abteilungen wurde die Funktion eines Abteilungsleiters der Kaderabteilung hinfällig.
Meinem Wunsche entsprechend wurde ich vom Sekretariat des LV für die Betriebsarbeit zur Verfügung gestellt. Rudi Erler

*

Im Jahre 1949 trat ich der FDJ bei. Ich erlebte in der HJ den Zwang und den Drill des Faschismus. Weil ich aber wollte, daß heute, nach der Zerschlagung des Faschismus durch die Sowjetarmee die deutsche Jugend dieses Grauen nicht noch einmal erleben soll, trat ich 1949 unserer Organisation bei. Ich wurde in meinem Entschluß gestärkt durch die vom Faschismus übernommenen Methoden der USA-Imperialisten in den Westsektoren Berlins, wo ich bis 1951 wohnte. Hier leistete ich im Kreis Kreuzberg meine FDJ-Arbeit als Gruppenleiter und später als 2. Sekretär des Kreises. Für meine gute Arbeit erhielt ich vom Zentralrat der FDJ die Friedensmedaille und durfte die deutsche Jugend auf dem 2. Weltfriedenskongreß in Warschau vertreten. Ich erkannte aber auch, daß ich mich theoretisch weiterbilden muß und hatte das große Glück, zum 1. Einjahreslehrgang der Jugendhochschule Wilhelm Pieck delegiert zu werden. Nach Beendigung des Lehrganges erhielt ich das Abzeichen für gutes Wissen in Gold. Während der III. Weltfestspiele war ich als Instrukteur des Zentralrates eingesetzt. Die Teilnahme an der großen Friedensdemonstration am 15. August 1951 gab mir große Kraft für meine weitere Arbeit. Mein Wunsch war es,

nach Besuch der Jugendhochschule in einem Großbetrieb zu arbeiten. Hier werde ich alle meine Kräfte einsetzen, um die Arbeit unserer FDJ-Betriebsgruppe weiter voranzutreiben und so einen großen Beitrag im Kampf um die Einheit Deutschlands und den Abschluß eines Friedensvertrages zu leisten. Kurt Möller

Als Antwort

auf die feige Ermordung des griechischen Patrioten Nikos Belojannis durch die faschistischen Okkupanten in Griechenland verpflichteten sich die Kollegen Werner Gießel, Kurt Scharf, Hein Schimming, Helga Seeling, Margitta Grewe, Ingrid Böhl, Frida Koch, Gerhard Schultz, Werner Dietrich, Dietrich Machalz und Herta Richter, zwei Stundenlöhne für den Freiheitskampf des griechischen Volkes zu spenden.

„Es geht doch anders"

Bei der Erkrankung einer Kollegin im B-Lager 96 II (epilept. Anfall) wurde dringend eine Trage benötigt, die im Gebäudeteil B im 5. Stock nicht gefunden werden konnte. Ein hierfür vorgesehener, aber abgeschlossener Kasten ohne Hinweis, wer den Schlüssel hierfür hat, konnte nicht zur Ersten Hilfe dienen. Vom Werkgesundheitsdienst wurde telefonisch erklärt: „Na, da muß doch aber eine Trage zu finden sein!"

Wir haben eine im 4. Stock gefunden, abgesehen von der vielleicht gefahrvollen Zeit des Suchens. Von diesem Übelstand erhielten im Januar zwei Kostenstellenleiter im 5. Stock Kenntnis, und auch der Kollege Schuchardt, der sich den Fall notieren wollte. Ebenfalls wurden Kollegen vom Betriebsschutz benachrichtigt.

Am 24. März wurde wegen eines Krankheitsfalles im Fertigungsbüro (5. Stock), im gleichen Gebäudeteil, ebenfalls eine Trage benötigt. Da der Kasten immer noch verschlossen war, haben wir nicht mehr gesucht, sondern uns schnell die Trage aus dem 4. Stock geholt. Also zwei Monate reichten nicht aus, dem Übelstand abzuhelfen. Deshalb unterrichtete ich am 26. März gegen 9 Uhr den Kollegen Sichter, der uns Kollegen so gute Richtlinien über Arbeitsschutz usw. im letzten „HF-Sender" gab. Der Anruf hatte Erfolg, denn schon um 11 Uhr erschien Kollege Schuchardt bei mir im Lager, war über meine Schilderung sehr erstaunt, und erklärte, daß im 5. Stock zwei Tragen zur Verfügung stehen. Die eine im Neubau (D) und die zweite in unserem Gebäudeteil, und zwar in dem schon benannten Kasten, der jetzt aber aufgebrochen war (der Schloßriegel stand noch vor) und eine ganz neu bezogene Trage enthielt. Die Tatsache, daß der Kasten sogar noch heute morgen verschlossen war, wurde vom Kollegen Schuchardt zwar nur angezweifelt, gab aber dem Kollegen Schuchardt Veranlassung, mir zu sagen: „Ich solle nicht so'n Wind und nicht so'n Theater machen!"

Mit diesem Beitrag will ich nun weder das eine noch das andere, sondern im Allgemeininteresse nur erreichen, daß einem Kollegen, mit guten Absichten einem Übel abzuhelfen, nicht noch Grobheiten gesagt und Tatsachen angezweifelt werden.

Ein Hinweis von ihm, daß uns hier jetzt eine Trage zur Verfügung steht, wäre eine Freude gewesen. Nicht aber unsachliche Antworten, wie z. B.: „Es kann nicht vor jeder Türe eine Trage stehen", und unkollegiale Unterstellungen, daß er doch nicht dafür kann, wenn ich nichts gefunden hätte. Weitere Kollegen als Zeugen haben sich bei den geschilderten Tatsachen ebenso erfolglos bemüht, Erste Hilfe zu leisten. Bei einer derartigen Erledigung einer berechtigten Kritik wäre von mir auch gleich dem Kollegen Dr. Kromrey eine Antwort gegeben, wenn er fragt: „Warum, Kollegen, so zaghaft?"

Ja, so was, kommt von so was her! sagt der Berliner.

W. Matthes, Kst. 096 II

WIR LERNEN RUSSISCH

Im Rahmen des Planes der Volkshochschule Köpenick ist uns die Möglichkeit gegeben, die russische Sprache zu erlernen. Wie viele Möglichkeiten erschließen sich uns dadurch, das Leben, die Kultur und die Wissenschaft der sowjetischen Völker gründlich kennen und verstehen zu lernen. Durch Verstehen wiederum erwächst und festigt sich die Freundschaft.

Es ist eine Tasache, daß viele Kollegen durch Nichtbeherrschung der russischen Sprache an vielen Erkenntnissen, die die Freundschaft vertiefen, nicht teilhaben können.

Wir wenden uns auch an die Rückkehrer aus der Sowjetunion, den dort gesammelten Sprachschatz nicht zu verlieren, sondern hier eine Gelegenheit zu erblicken, die erworbenen Kenntnisse zu vervollkommnen. Die neuen Kurse beginnen am 17. April 1952, um 16.30 Uhr, in der Keplerschule in Oberschöneweide, und zwar für Anfänger jeden Dienstag, und für Fortgeschrittene jeden Donnerstag.

Um auch unseren Kollegen Schichtarbeitern Gelegenheit geben zu können, ihr Wissen zu erweitern, finden an noch zu vereinbarenden Wochentagen gleichfalls Kurse statt. Zeit und Ortsbekanntgabe in den Räumen der Gesellschaft, Aufgang 8, 4. Etage. An diese Stelle sind auch Anmeldungen zur Teilnahme zu richten.

Für die Betriebsgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Brade

Fachwissenschaft — mal anders!

In der Absicht, den „HF-Sender" unseren Lehrlingen beiderlei Geschlechts näherzubringen, sollen in dieser Spalte regelmäßig kurze Aufsätze belehrenden Inhalts gebracht werden. Dies soll nun aber nicht im trockenen, lehrhaften Tone, sondern in durchaus unterhaltender Weise geschehen. Unser Werkmeister Schmidtke wird diese Fragen hier vorbringen, und sie werden wie der Wolf im Schafsfell erscheinen und dem jugendlichen Leser im ersten Augenblick nur ein geringschätziges Lächeln abnötigen. Wenn er sich aber dieses Schaf etwas näher betrachtet, wird er in tiefes Nachdenken versinken und sicher seinen Ehrgeiz darin setzen, eine Lösung für die Aufgabe zu finden. In der nächstfolgenden Nummer soll dann der Meister seinen Lehrlingen die Lösung in streng fachlicher Weise mitteilen.

Aufgabe 1:

Meister Schmidtke ruft seine Jungens zusammen, um ihnen seine erste Frage vorzulegen. Er kramt dabei recht umständlich in einem Schrank herum und bringt schließlich einen Kasten hervor, der höchst merkwürdige Eigenschaften hat. Außen sichtbar sind nur zwei Klemmen, an die der Meister eine 4-V-Taschenlampenbirne anschließt, die sogleich hell aufleuchtet und damit allen Wißbegierigen anzeigt, daß an den Klemmen 4 V Spannung liegen. Sodann nimmt er das 4-V-Lämpchen weg und warnt ganz ernsthaft seine jungen Zuhörer vor einem Berühren der beiden Klemmen und murmelt etwas wie Lebensgefahr in seinen Bart.

Darauf natürlich großes Gelächter bei der Jugend, und Otto Richter — immer vorneweg mit dem Mundwerk — faßt sofort diese Klemmen an und ... schleicht, leicht angeschlagen und sichtlich erschüttert, lautlos beiseite. Was ist nun in diesem Kasten, daß einmal ein 4-V-Lämpchen glüht und das andere Mal ein starker Mann knieweich wird??

Antworten bitte an die Redaktion, Gebäudeteil A, IV. Stock, Zimmer 451, Kst. 026.

Kritik — schön und gut, aber . . .

Zu der Kritik der Kollegin Gornig in Nummer 5 des „HF-Senders" möchte ich folgendes sagen: Leider besteht der Artikel nicht aus einer Kritik, sondern ist lediglich eine Beschwerde über ihre Lohnverhältnisse. Dazu ist zu sagen, daß die Kollegin Gornig eine Wicklerin für Gitter der Lohngruppe II ist und während ihrer Tätigkeit in der Abteilung nur zwei Typen gewickelt hat, also nicht zu den Kolleginnen gehört, die des öfteren ihren Arbeitsplatz wechseln müssen; denn diese müssen Spitzenkräfte sein und jedes Gitter wickeln können. Am 3. Mai 1951 waren wir gezwungen, die Type, an der die Kollegin Gornig arbeitet, auf eine andere Maschine umzubauen. An dieser Maschine liegt die technische Arbeitsnorm etwas höher. Auf Grund dessen weigerte sich die Kollegin, das Gitter weiterzuwickeln. Andere Kolleginnen sind unter denselben Bedingungen in der Lage, eine Normerfüllung von 120% zu erreichen. Das ist der Tatbestand, und nicht so, wie er von der Kollegin Gornig dargestellt wurde.

G. Schlummer, Kst. 551

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation „HF". Verantwortlich: J. Krause. Druck: (125) Greif, Graphischer Großbetrieb, Werk II, Berlin N 54
A.f.I. - DDR 483 049/52